Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 2 (1912)

Heft: 6

**Artikel:** Der Zentralbahnhof in Thun

Autor: Born, E.F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633322

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

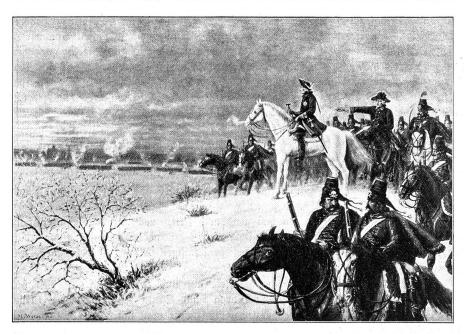
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Friedrich der Grosse in der Schlacht bei Leuthen. (Nach dem Gemälde von In. Weefc.)

Generalleutnant und erhielt einen Monat nach seiner Heimkehr 1779 die einträgliche Bogtei Köniz, welche er die üblichen sechs Jahre verwaltete. Vor seinem Abschied aus preußischen Diensten war Robert Scipio Lentulus nur dreimal in Bern. Das erstemal 1745 kam er als österreichischer Dragonerhauptmann, dann 1767 als preußischer Generalmajor und im solgenden Jahre als Gouverneur von Neuenburg; 1767 brachte er nicht weniger als zehn Monate in Bern zu.

Die überraschenden Siege Friedrichs des Großen in den drei schlesischen Kriegen hatten schon 1759 die bernische Obrigkeit auf eine Neudisdung ihres Heeres geführt, welche 1766 endlich zum Abschluß kam. Nach preußischem Muster wurde der Rock dunkelblau, preußisch die Heereitung, die Artillerie, die Ausrüstung, die Gewehre, ja sogar ein wenig der Drill. Seit hundert Fahren hatte man die französischen Bordisder nachgeahmt: die Flinte, das Bajonett, den grauen Rock, den Dreispiz, den Zopf; jest entschloß man sich kühn zu neuen Fdealen, während die übrigen Orte und Zugewandten friedlich in den alten Geleisen weiter karrten und vierzig Fahre später noch nach alter Mode ins Feld zogen, zusahen und heimskehrten.

Alls Lentulus im Februar 1767 auf Urlaub nach Bern kam, hatte die Obrigkeit auf Grund der Zählung von 1764, die 337,000 Seelen ergeben hatte, ein Heer von 56,000 Mann aufzustellen beschlossen; etwas weniger als die Hälfte stellte den "Ariegssuß" dar, etwa dem heutigen Auszug entsprechend, der Rest die "Stamm-Mannschaft" (Landwehr und Landsturm). Dieses Heer zersiel in 14 deutsche und 7 welsche Auszüger-Regimenter, 4 Scharsschüßen-, 18 Dragoner- und 3 Artillerie-Kompagnien und die Stadt versügte dazu über ein Zeughaus mit ca. 20,000 Flinten und über 400 Geschüßen. Reichlich mit praktischem Sinn begabt, beschlossen auf gestellten Antrag die gnädigen Herren im Frühling 1767, diese Macht durch

Lentulus mustern zu lassen. Der General erklärte sich bereit und begann seine Arbeit sogleich mit den Vorräten des Zeug= hauses; vom 8.—22. Juni 1767 wurde das "große Lager" auf dem Kirchenseld abgehalten, wo 400 Grenadiere, 602 Trüllmeister, 130 Dragoner, 348 Artille= riften und eine freiwillige Bürgerkom= pagnie, insgesamt also 1580 Mann von Lentulus und seinen drei Gehülfen, den preußischen Offizieren Palville, Kopkinsky und Monod de Froideville, gemustert wurden. Auf Grund dieser Musterungen von Material und Personal arbeitete Len= tulus ein ausführliches, noch erhaltenes Gutachten über das ganze bernische Herwesen aus, in dem er bloß der Infanterie und den Artilleristen eine einigermaßen gute Note erteilt, seine eigene Waffe aber, die Kavallerie, in den schärfsten Ausdrücken verurteilt und einen allmähligen Umguß des gesamten, vor kurzem erst erneuerten Artillerie= materials empfiehlt. Auf Lentulus' Rat ist das weiße Lederzeug und der eiserne Ladstock bei der Infanterie, das Exer= zitium zu Pferd (ftatt wie bisher zu

Fuß!) bei der Kavallerie und ein neues Fuhrwesen bei der Artillerie eingeführt worden; die alte rote Farbe der Lafetten und Fuhrwerke mußte der preußischen dunkelgrünen weichen. Dagegen warnte der General vernünstigerweise, bei der Miliz übermäßig viel Griffe zu klopfen, "mit denen er das Landvolk nicht so sehr zu plagen den Trüllmeistern andesehlen möchte. Diese Handgriffe vollkommen zu können, sehe für eine Miliz eine Zierde und nicht eine Notwendigkeit; eine solche sehe es hingegen, daß der Soldat gut marschiere, geschwind lade und beim Schießen wohl anschlage, welches hier nicht geschieht und doch im Ernstfall die Hauptsache ist." — Im Jahr darauf besehligte Lentulus 400 Mann bernische Truppen beim undlutigen Neuendurgerzug, 1781 bei der Besehung von Freidurg, 1782 beim Genfer Handel; keiner der des Frempel; erst zwölf Jahre nach seinem Tod mußte das bernische Heret zwölf Jahre nach seinem Tod mußte das bernische Heret zegen die Franzosen die Wassen ergeien. Mit welchem Ersolg ist bekannt, denn auch hier zeigte sich, daß nicht Ausrüstung und Reglemente, die vom Vorbild Friedrich geschieft genug kopiert waren, sondern der Geist der Truppe deren Wert ausmacht und den Sieg bedingt.

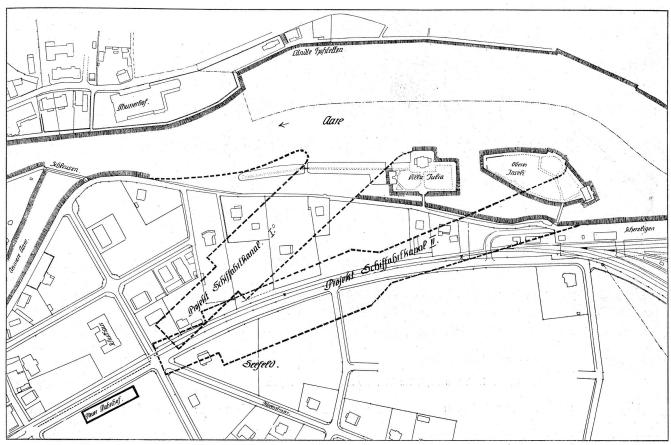
ausmacht und den Sieg bedingt.

Ueber die sonstigen Beziehungen Friedrichs zu Bern wissen wir wenig genug, denn leider ist die gesamte Korrespondenz mit Lentulus verschwunden, die wertvolle Ausschlässe über die Vorgänge hinter den Kulissen geben könnte. Doch ist bekannt, daß Friedrich die bernische Kepublik als das Ideal eines Staates ansah, als eine wirkliche "Herublik als das Ideal eines Staates ansah, als eine wirkliche "Herublik der Besten", wohl weil er sie nur aus der Ferne kannte, verschönt durch Lentulus' Berichte. Bloß einen Wit haben die Zeitgenossen überliesert, den Friedrich bei der Nachricht tat, daß insolge des Großratsbeschlusses von 1783 jede regimentssähige Familie das adelige "von" ihrem Namen vorsetzen dürse. Er bemerkte dazu trocken: "Messieurs de Berne se sont deisies."

# Der Zentralbahnhof in Thun.

Als ein in der Geschichte der Stadt Thun epochemaschendes Ereignis ift wohl die Erstellung eines Zentralbahnshoses mit der Hafenanlage für die ThunerseesDampsbote zu bezeichnen. Damit wird erreicht, daß die unerquickliche Doppelspurigkeit der Haltes und Umsteigestellen in Thun und in

Scherzligen, welche beibe vom fremden und einheimischen Reisepublikum in gleich großem Maße benützt werden müssen, aus der Welt geschafft wird. Der Erstellung eines Einheitsbahnhoses weist man allgemein auch mit Recht weittragendste Bedeutung für den Aufschwung Thuns und seiner Umgebung



Projekte für die Erstellung eines Schiffahrtskanals als Anschluss an den Zentralbahnhof in Thun.

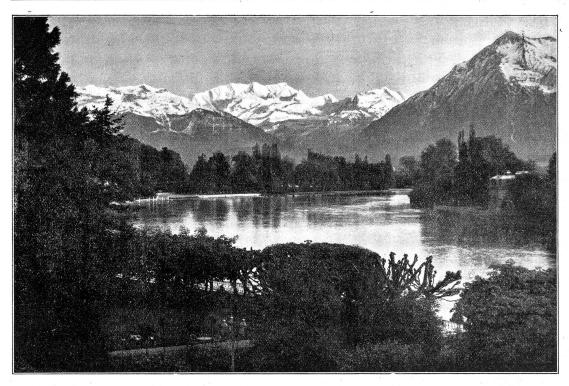
zu, und es hat dieser Ort, besonders als Fremdenplat, ein hohes Interesse an einer zwecknäßigen Verbesserung der Zusfahrtsverhältnisse seiner Verkehrslinien. Denn in einer rationellen Lösung dieser Bahnhosstrage liegt nicht nur ein Wert für das entwicklungspolitische Moment, sondern sie ist ebensosehr von einschneidender volkswirtschaftlicher Wichtigkeit, weshalb sie die Ausmerksamkeit weitester Areise auf sich lenkt. Vom Stande der Fremdenindustrie hängt eben auch die Lage unseres Marktes ab.

Der heutige Hauptbahnhof von Thun ist die Zwischenstation der Linie Bern-Interlaken und zugleich Kopf- oder Transitstation der Gürbethalbahn und der Linie Thun-Burg- dorf, währenddem die Station Scherzligen, welche außerhald der Stadt an der Nare liegt, die Umsteig- und Umladstelle von der Bahn zu den Dampsschiffen ist. Abgesehen von den betriebstechnischen Nachteilen, welche derartige Umständlichsteiten mit sich dringen, sühren diese oft zu unangenehmen Mißverständnissen und zu arger Verwirrung bei den Neisenden, welche mit den Verhältnissen nicht vertraut sind. Sine Benachteiligung sür Thun lag auch stets darin, daß das unscheindare Scherzligen als Kopstation der Dampschifflinie in den wichtigen und internationalen Fahrplänen Aufnahme sand, der Name der renommierten Fremdenstadt Thun, nach welcher der wunderschöne Thunersee benannt ist, jedoch oft sehlte.

Die Dringlichkeit der Verbesserung dieser unzulänglichen und unhaltbar gewordenen Bahnhosverhältnisse ist dann endelich durch die baldige Eröffnung der großen Berner-Alpen-Eisenbahn durch den Lötschberg über Thun-Kandersteg-Simplon nach Italien recht deutlich in den Vordergrund gerückt worden, und es ist wohl diesem Umstande zu verdanken, daß die Inangriffnahme der Bauarbeiten für das Aufnahmegebäude und die Geleiseanlagen des neuen Zentralbahnhoses unmittelbar bevorsteht. Dieser kommt auf das Areal der

"Belomatte" hinter den Turnhalleplatz und das Aarefeldschulhaus zu stehen.

Weniger abgeklärt ist noch die Frage des Schiffahrtsanschlusses. Nachdem der Artikel 11a diesbezüglich im abgeschlossenen Kaufvertrag bei der Fusion der Dampsschiffgesellschaft mit der Thunerseebahn nun eine freiere Fassung erhalten hat, so ist zu hoffen, daß auch hier die Interessen Thuns gewahrt werden können. Mit gutem Grunde hat Thun gegen das von der Schiffahrtsgesellschaft vorgeschriebene Brojekt II unseres Planes energisch Stellung genommen. Dieses sieht einen Schiffahrtskanal vor, der die Reisenden zur Ländte geführt hätte, ohne daß diese etwas von dem prächtigen Stadt- und Landschaftsbilbe hätten sehen können, welches man auf der Aarefahrt genießt. Von diesem projektierten Kanal aus liegt es versteckt hinter den mächtigen Baumgruppen der Scherzligenpromenade und der Aareinseln. Auch hat eine Saisonstadt verständlicherweise kein Verlangen nach einem monotonen und abflußlosen Wasserarm im schönen Villenquartier des Seefelds, der bei hoher Temperatur üble und ungesunde Dünste entwickeln würde. Ein Fremdenort hat das Anrecht darauf, daß seine natürlichen Reize und Schönheiten zur Geltung gebracht werden, und der Reisende soll einmal auf dem Dampfschiff vom Zentralbahnhofe fort, durch das prachtvolle Aarebecken hinüber zur heute schon bestehenden Ländte in Hofftetten und am Sonll der beiden "Inseli" vorbei in den bezaubernd schönen Thunersee dem strahlenden Alpenkranz entgegengebracht werden. Auf dieser Fahrt genießt er dann ein herrliches Schauspiel beim Anblick der stusenartig aufgebauten Stadt und der Szenerie der maslerischen User des dreiten Flusses. Das ist dann eine lebende Reklame für Thun, die für sich selbst spricht. Sie wird kaum durch den Bau eines fünstlichen Kanales vereitelt werden müffen, und man wird es gewiß nicht außer Acht lassen, den majestä= tischen natürlichen Wasserlauf dem Verkehre dienstbar zu machen.



Thun. Blick von hofstetten über die Hare auffdie Alpen.

Von den Entwürfen, welche bis jetzt ausgearbeitet worden find, würde den Thunern das Projekt I unseres Planes am besten entsprechen. Bei seiner Ausführung käme die Zusahrt zum Bahnhof gegenüber dem Hotel Thunerhof zu stehen, und es wäre dabei eine befriedigende Besahrung des Aarebassins möglich, nur müßte die untere Insel wie die Scherz-ligenpromenade durchschnitten werden, was das Landschaftsbild leider stark beeinträchtigen würde.

Die Bestrebungen des Verkehrs= und Verschönerungs= vereins von Thun und Umgebung und weiterer Kreise ge=

hen nun dahin, ein Projekt zur Ber= wirklichung zu brin= gen, das darin gi= pfelt, die Hafenan= soweit wie lage möglich in Das Stadtgebiet hinein zu verlegen, und die Nare ohne Verstüm= melung der Insel= gruppe und der feenhaft schönen Scherzligenprome= nade zu befahren. Dieses Ziel könnte in glücklichster Weise werden, erreicht wenn der Schiffzufahrtskanal erst bei der alten malerischen

Schleusenbrücke, welche als Ueber= gang bestehen blei= ben könnte, einmün= den würde, um den Landungsplat der Dampfschiffe dem Zentralbahn= hofe auf der freien Wiese zwischen dem

Aarefeldschulhause und der Turnhalle zu suchen. Laut maßgebender Aussagen nautischer Fachleute sei dieses Projekt in Bezug auf die Betriebssicherheit bei anderer Regelung des Wasserstandes durchführbar.

Möge es nun gelingen bei der großen Umwandlung dieser Bahnhof= und Schiffkanschlußanlagen die Lösung zu finden und zum Durchbruch zu bringen, welche Thun am besten frommt.

Ihr Geschick sollte ein weitsichtiger Gedanke beseelen: "Die Gegenwart der Zukunft!"

# Der Maskenball.

Eine Plauderei über den Quodlibet-Abend (4. Sebruar 1912) von Klaus Leuenberger, Bern.

... Lose, muntre Lieder, singt man voller Lust, Rote, dust'ge Blumen steckt man an die Brust, Volle, würz'ge Flaschen leert man bis zum Grund, Holbe, hübsche Frauen küßt man auf den Mund.

"Jawohl, küßt man . . . ". Der blonde, junge Riese im Gesellschaftsanzug kam nicht weiter. Die Musik sette ein. Süß und schmeichelnd — ein Walzertraum.

Er rückte an seiner Kravatte: "Mein Kragen ist doch keine Rutschbahn".

Dann stand er an die Türe, und seine Blicke tauchten in das Treiben im Saal. Tief, als wollten sie die Menschen alle zusammen umfassen.

Das wogte und kicherte. — Und es herrschte eine blen= dende Pracht.

"Hier spielt das Leben Theater," dachte er. "Wer da hinter die Kulissen blicken dürfte, müßte für den ganzen Abend Stoff genug haben zum Nachdenken."

Drüben am Marmorpfeiler stand ein himmelblaues Etwas. Ein Tanagrafigürchen. Nur sekundenlang. Aber das Licht verliebte sich in es. Sein blondes Haar ward eitel Gold. Das Kleidchen war ein Diamantfeld, so glitzerte es.

Drei Wunderfrauen der Nacht huschten vorüber. Alle gleichgroß und gleichstark. Mit Fesseln wie die Rehe. -Ueberhaupt dieser Ausbau. Die Natur ist eine Künstlerin. Wer mögen die wohl sein? — Ob es wohl? . . .

Aber nein, was nütt das Raten, sie sehen einander ähnlich, wie die Eier aus einem Korb. — Richtig, auf sie paßt ein Lied: "G'wachsen wie e' Bäumerl im schönen Wienerwald"

Herren stehen an den Wänden, alle in Schwarz. "Du bist verheiratet:" sagt eine Maske zu einem von ihnen. Die andern sachen. "Was tust du hier? —"

"Woran erkennst du das, schöne Weisheit? — "

"An deinem Schlotterstand und der Stirn, die Reigung zeigt, sich nach dem Nacken zu verlängern."

Sie gab ihm einen Schlag mit dem Fächer. Dann huschte sie davon, wie ein Vogel, der die ganze Nacht im Regen war.

Zwei Vogelscheuchen stelzen durch den Saal. Auf ihren Schultern ruht ein Spatz; der Frechling! — Sie sind ganz mit Blumen und Aehren behangen und sehen aus wie echt.

"Nelken, wer kauft Nelken - schöne frische Nelken!"